Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 21 (1913)

Heft: 11

Artikel: Jubiläumsansprache

Autor: Ischer

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546700

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 11. — XXI. Jahrgang. 1. Juni 1913.

Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatsschrift
für
Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Jubiläumsansprache von Dr. Ischer, Bern, bei Anlaß des 25jährigen Jubiläums des schweizerischen Samariterbundes in Kreuzlingen	165
Achtung — Instruktionsmaterial!	167
Ein trauriger Zug	170
Direktionssitzung des Roten Kreuzes: Aus den Verhandlungen vom 15. Mai 1913	171
Aus dem Vereinsleben: Weinfelden; Samariterverein Altdorf und Umgebung; Bühler; Interlaken	172
Schweiz. Samariterbund: Sitzung des Zentralvorstandes in Kreuzlingen	174
Schweiz. Zentralverein vom Roten Kreuz: Ordentliche Delegiertenversammlung in Appenzell	174
Fürs Rote Kreuz nach Serbien (Schluß)	174
Schwesterntag in Bern	179
Mißbrauch des Roten Kreuzes	180
Briefkasten	180

Jubiläumsansprache

von **Dr. Ischer**, Bern

bei Anlaß des 25jährigen Jubiläums des schweiz. Samariterbundes in Kreuzlingen.

Festfeierndes Volk!

Verehrte Freunde und Gönner unserer Bestrebungen!

Liebe Samariterinnen und Samariter!

Wo die Humanität ihren Siegeslauf nimmt, da sind lärmende Feste nicht am Platz — das war auch nie Samariterart. Aber Jubiläen sind Marksteine auf dem Wege menschlichen Wirkens, bei denen der denkende Mensch gerne stillsteht und zurückblickt, nicht etwa um sich des Getanen zu rühmen, sondern um aus dem Erschauten Belehrung zu schöpfen und neue Spannkraft. Und wenn gar 25 Jahre ernster und getreuer Arbeit auf dem Gebiet der Volkswohlfahrt und Nächstenliebe hinter uns liegen, dann verlohnt sich dieses Stillstehen wohl, und wir haben allen Grund, zurückzuschauen auf eine Spanne Zeit, die aus den kleinen, damals so gering geachteten Anfängen ein Werk entstehen ließ, auf das nicht nur wir stolz sein können, sondern mit uns die Gemeinden, die Behörden und das ganze Volk. Darum sei diese Weihestunde der Erinnerung gewidmet.

Wenn wir nach der Entstehung des Samariterbundes fragen, so sehen wir, daß dieselbe schon zeitlich mit dem Ursprung des Samariterwesens zusammenfällt, darum sei mir gestattet, über diese Bewegung einen kurzen Blick zu werfen.

Von jeher haben namentlich die Aerzte auf die empfindliche Lücke aufmerksam gemacht, die zwischen dem Eintreten eines Unglückes und dem Eintreffen ärztlicher Hülfe so oft verhängnisvoll wird. Man wird uns fragen, warum haben sie, wenn sie doch diese Lücke sahen, nicht schon lange für Abhülfe gesorgt? Darum, weil die Aerzte es nicht wagten, das zweischneidige Schwert der Selbst-

hülfe dem Volke in die Hand zu drücken. Ihnen fehlte damals das Zutrauen zu dem gesunden Sinn des Volkes. Erst Professor Esmarch in Kiel war es vorbehalten, den rechten Weg zu betreten, und er ist damit zum Gründer des Samariterwesens geworden. Und doch war er nicht der Erste. Der Gedanke der „ersten Hülfe" stand schon 1880 in den Statuten des damals neu gegründeten bernischen Militärsanitätsvereins und darum dürfen wir ruhig sagen, daß der Ursprung des Samariterwesens in der Schweiz ein älterer ist, als irgendwo auf dem Kontinent. Dieser Militärsanitätsverein hat im Jahre 1884 den ersten Kurs abgehalten und hat damit den Anstoß zu einem Werk gegeben, dessen 25jähriges Jubiläum wir heute dankbar feiern — dankbar den Männern, die allen Vorurteilen zum Trotz mit idealem Schwung und hoher Ueberzeugungstreue das schöne Gut für uns erkämpft haben — Feldweibel Möckli, Oberfeldarzt Dr. Mürset und Dr. Vogt, der heute in Bern noch lebt.

Dem Beispiel Berns sind andere Ortschaften nachgefolgt, da und dort wurden Kurse abgehalten und die Teilnehmer fanden sich zu Vereinen zusammen. Man hat diese neuen Vereine arg bekrittelt. Man mag aber über Vereinsmeierei denken, wie man will, eines mußte damals schon zugestanden werden, daß diese Vereine wenigstens ebenso existenzberechtigt waren, wie so viele andere. Heute aber muß festgestellt werden, daß sie unentbehrlich geworden sind, nicht nur weil sie bei den Teilnehmern das Gelernte wachhalten, sondern weil sie durch die gegenseitige Kontrolle und Disziplin sich als starke Stützen des Samariterwesens bewährt haben.

Von der Bildung einzelner Vereine bis zum Zusammenschluß zum Bund war nur ein kleiner Schritt, aber ein folgenschwerer Schritt. Er mußte kommen. Oder ist es etwa erstaunlich, wenn in diesen damals schwachen Vereinen der Wunsch nach Einheitlichkeit in den Bestrebungen, nach gleichartiger Gestaltung, nach gegenseitiger Aufmunterung und Schutz rege würde? Darum mußte der Samariterbund entstehen. Und wieder war es Möckly, der 1887 die ersten Schritte tat, die zunächst zur Gründung eines Verbandes und am 1. Juli 1888 zur Bildung des schweizerischen Samariterbundes führten, der heute eine so stattliche Zahl festfeiernden Samaritervolkes an die östliche Landesmark zusammengeführt hat.

Es lag ein seltsamer Ernst über jenem ersten Entstehen, viel Vertrauen und heller Mut unter den wenigen Gliedern. Es waren Vereine aus den Ortschaften: Aarau, Bern, Winterthur und Zürich. Am Ende des ersten Jahres sind noch dazu gekommen Samaritervereine aus Burgdorf, Olten, Thun, Wichtrach und Zofingen, im ganzen 14.

Als erster Vorort wurde Bern gewählt, als erster Präsident Dr. Robert Vogt. Nach 6 Jahren folgte Zürich, das 11 Jahre lang Vorort blieb, dann folgte in dreijährigem Turnus wieder Bern, Baden und heute Olten.

Viel steht in alten Protokollen und Berichten über den Entwicklungsgang dieser Schöpfung bis heute; ich gedenke nicht, Sie damit zu ermüden, es sei mir nur eine kurze Bilanz gestattet.

Vor 25 Jahren ein paar Vereine und heute? Wollen Sie Zahlen haben? Nun gut: 1888: 14 Vereine, 1898: 116 Vereine, 1908: 204 Vereine, 1912: 263.

Im Gründungsjahr 482 Aktive und zehn Jahre später 4253, 20 Jahre später 7708 und heute über 11,000.

Zahlen sprechen — ja, aber alles sagen sie nicht. Vor 25 Jahren ein paar Vereine, über das ganze Land verstreut eine Schar von 280 Samariter, eine kleine Truppe, unbekannt. Die stete Frage: „Was ist das, „Samariter"? und als Antwort Lächeln, Kopfschütteln, vielleicht Geringschätzung. Heute in unserm kleinen Land über 11,000 Samariter, Männer und Frauen, der Name be-

kannt und geschätzt, die Sache selbst Gemeingut des ganzen Volkes geworden. Darin eben liegt die Eigenart unsres schweizerischen Samariterwesens, daß es dem demokratischen Sinn unsrer Verfassung gemäß, über unser Land ziemlich gleichmäßig verteilt und in alle Schichten der Bevölkerung gedrungen ist. Während im Ausland das Samariterwesen sich mehr an die großen Zentren hält, dort aber prachtvoll — ich möchte sagen prunkvoll — entfaltet ist, hat es bei uns sein bescheidenes Kleid beibehalten, ist aber dafür in die hintersten Täler eingekehrt. Außer den Kantonen Unterwalden und Wallis haben alle Gegenden unseres Landes ihre Samaritervereine. Wo heute eine entwickelte Ortschaft ist, da ist das Samariterwesen zu Hause, da beteiligt sich das Volk mit Eifer und Interesse an den Uebungen und Kursen.

Und diese Kurse! Vor 25 Jahren ein paar Stunden, mit Mühe in Szene gesetzt, heute sind es 200 Kurse. Damals ein unsicheres Tasten nach dem Lehrstoff, soviel Kurse, soviel Lehrmethoden, heute aber ein Arbeiten nach einheitlichen, scharf umschriebenen Vorschriften. Damals der Arzt, der allein den ganzen Kurs durchzuführen hatte, heute Hülfslehrer, die in großer Zahl in eigenen Kursen ausgebildet werden, um dem Arzt bei seiner praktischen Lehrtätigkeit zur Seite zu stehen. Damals ein schwerfälliger Apparat von komplizierten Verbänden, die gerade wegen dieser Kompliziertheit im Gedächtnis des Laien nicht haften konnten und im Notfall darum stets versagten — und heute das Zurückgehen zur Einfachheit, zu den einfachen, schönen und praktischen Tücherverbänden. Damals ein Ueberschwemmen der Wunden mit Wasser und allerlei antiseptischen Flüssigkeiten — heute die so klare, leicht und sicher durchführbare trockene Asepsis, als Deckverband die so ideale Verbandpatrone. Ja, darin liegt ein große Errungenschaft der letzten 25 Jahre, die wir herübernehmen wollen auf unsern weitern Weg, daß sich die Samariter gemerkt haben, wie sehr es nötig ist, daß sie mit der Entwicklung der Wissenschaft strengen, gleichmäßigen Schritt halten und deshalb in stetem Kontakt mit den Aerzten sein müssen.

Das Gute bricht sich immer Bahn und zeitigt gute Früchte. Das Volk fand Gefallen an den Kursen und an der guten Kost. Es verlangte nach mehr. Krankenpflegekurse wurden eingeführt und brachten dem Volke die Wichtigkeit einer geregelten Krankenpflege vor Augen und haben viel beigetragen zur Volksgesundheitspflege und — zur Volksbildung. Heute schon wird von maßgebender Seite der Samariterunterricht mit allem, was er bietet, als zum Rüstzeug der allgemeinen Bildung gehörig bezeichnet. Und wieder liegt darin eine große Errungenschaft der verflossenen 25 Jahre, daß die Samariter der schwerverständlichen, in fremdem Idiom redenden Wissenschaft den Weg zum Volke geebnet

Achtung — Instruktionsmaterial!

Wegen Raummangel im bisherigen Lokal ist das Magazin für das Instruktions- und Kursmaterial verlegt worden. Die Kursleiter werden ersucht, das Material nicht mehr, wie bisher, an das eidgenössische Sanitätsmagazin zurückzusenden, sondern an die Adresse:

Rotes Kreuz. Kehrli & Oeler, Lagerhaus, Weyermannshaus, Bern

haben, und dankbar anerkennen die Aerzte, daß die Samariter durch 25jährige getreue Arbeit bei der Bevölkerung zu gewandten Mittelpersonen und geschätzten Dolmetschern geworden sind.

Wissenschaft gehört ins Volk, und wo sie sich für das Volk nicht nutzbringend verwerten läßt, verliert sie die Berechtigung, eine Wissenschaft zu sein.

Man vergesse doch eines nicht: Das Volk dürstet nach Belehrung, und wenn ihm der edle Zweck der Wissenschaft nicht mundgerecht gereicht werden kann, dann schöpft es aus trüben Brunnen.

Aber noch einer andern, größern Errungenschaft wollen wir heute gedenken: Ich will nicht reden, davon, daß durch Uebungen und sonstige Veranstaltungen der Nutzen des Samariterwesens der Bevölkerung vor Augen geführt wird, nicht davon, daß aus den Samariterkreisen die Rot-Kreuz-Kolonnen entstanden sind, die dazu berufen sind, der Armeesanität und damit unserm Volke im Kriegsfall unentbehrliche Dienste zu leisten (und wie unentbehrlich sie sind, das hat der eben beendigte Krieg zur Genüge demonstriert). Ich will nicht reden von den 19,000 Hülfeleistungen, die im Jahresbericht verzeichnet sind und die nur ein ganz unzutreffendes Bild von dem geben, was wirklich geleistet worden ist; aber davon will ich reden, daß es unserm Bunde gelungen ist, aus dem vagen, unbestimmten, nebelhaften Ding von damals, den Begriff des Samariterwesens klar und rein herauszukristallisieren, scharfe Grenzen zu ziehen und damit dem ursprünglichen Sinn der Bewegung treu zu bleiben. Wieviel haben wir nur erreicht durch den Freiburger Beschluß, der bei Strafe der Ausschließung den Samaritern verbietet, über die erste Hülfe hinaus zu gehen oder gar Pfuscherei zu treiben. Wie mit einem Schlage haben wir damit die Anerkennung der Aerzte erobert. Denn es muß gesagt sein, daß früher gerade die Aerzte es waren, die das junge Unternehmen mit Mißtrauen betrachteten, weil ihnen das Zutrauen zum gesunden Sinn des Volkes fehlte. Heute müssen sie anerkennen, daß die Samariter ihre besten und getreuesten Mithelfer sind im Kampf gegen Unwissenheit, Kurpfuscherei und Aberglauben. Mögen die Aerzte dies auch für die Zukunft beherzigen und sie werden es nicht zu bereuen haben. Denn dieser scharfen Begrenzung verdanken wir das Zutrauen des Volkes, das sich, im guten Glauben an die schöne Sache, belehren und aufklären läßt. Unbewußt und unbemerkt ist das Verständnis für Hygiene und allgemeine Bildung ins Volk gekommen.

Jawohl, in dieser weisen Beschränkung und Begrenzung seines Wirkens liegt das Geheimnis des großen Erfolges und wer, wie das geschehen ist, heute noch sagen kann, die Begriffe Samariter und Samariterwesen haben sich überlebt, der ist mit verbundenen Augen an der Geschichte der letzten 25 Jahre vorübergegangen.

Aber dieser weisen Begrenzung, dieser getreuen Arbeit verdanken wir nicht nur das Zutrauen des Volkes, das Wohlwollen, das uns von überallher bekundet wird, ihr verdanken wir auch die materielle und ideelle Mithülfe der obersten Landesbehörden.

Aber nicht nur äußere Anerkennung ist dem Samariterbund zuteil geworden. Ist es nicht ein schönes Ding, daß sich die Samariter sagen können, daß sie ihre freie Zeit — und oft mit materieller Einbuße — in durchaus idealer und aufopfernder Weise auf den Altar des Vaterlandes legen, nicht um Gewinn und Vorteil, nicht um Becher und Lorbeerkranz, sondern zum Zweck, den leidenden Mitmenschen zu helfen und — was noch mehr ist — um im Volke die Freude am Helfen einzupflanzen und groß zu ziehen.

Ich frage, ist es nicht ein schönes Ding, so zurückblicken zu können auf 25 Jahre erfolgreicher Arbeit?

Aber von selbst und ohne Kampf ist das alles nicht zustande gekommen. Auch der Samariterbund hat seine Hindernisse und Kinderkrankheiten zu überwinden gehabt. Wie viel hat er gelitten unter dem Egoismus des einzelnen, der glaubte, das Vereinsleben und die Vorstandswürde stehen über der Samariteridee, wie viel unter der Engherzigkeit, wie viel, wie unendlich viel unter dem Uebersamaritertum, dem Uebereifer, an dem der junge Bund, wie übrigens jede neue Bewegung, lange Zeit gekrankt hat. Aber das sind menschliche Schwächen und das Volk hat diese Krankheiten mit seiner gesunden idealen Konstitution sieghaft überwunden. Dank allen denen, die an diesem Siege mitgeholfen haben.

Und diese Hülfe hat bei seinem Emporsteigen der Samariterbund nicht immer gefunden: seine ersten Schritte hat er — zu seinem Heil — selbst tun müssen. Das Rote Kreuz, nach dem er Hülfe suchend seine Hand ausstreckte, wies diese Hand zurück. An der Spitze dieses großen vaterländischen Vereins, der ähnliche, noch größere Bestrebungen schützt, fehlte damals die Einsicht. Mißtrauen, vielleicht gar Geringschätzung haben damals das Rote Kreuz eine Stellung einnehmen lassen, die es heute selber am meisten bereut. Glücklicherweise hielt dieser unnatürliche Zustand nicht lange an, und heute ist dieses Rote Kreuz unter der hervorragenden Führung seines Zentralsekretärs, unsres Ehrenmitgliedes Herrn Dr. Sahli, zum stärksten Befürworter und Beschützer des Samariterbundes geworden, und diesem getreuen Zusammenarbeiten, dieser Einigkeit, an der allerdings im Laufe der Jahre, diesmal aus Samariterkreisen — glücklicherweise ohne Erfolg — gerüttelt wurde, diese Einigkeit hat auf die Entwicklung des Samariterwesens außerordentlich befruchtend gewirkt. Ihr verdankt der Samariterbund die einheitliche Regelung des Kurswesens, der Materialfrage, sowie die kräftige materielle und ideelle Unterstützung. Wenn heute das Rote Kreuz von den Landesbehörden als Vertreter der freiwilligen Hülfe in der Schweiz anerkannt ist und damit die Führung übernommen hat, so hat der Samariterbund darum seine Autonomie doch nicht eingebüßt, sondern steht selbständig da, ein geschlossenes Ganzes, das sich seiner Kraft bewußt an das Rote Kreuz anschmiegt, und dieses Rote Kreuz weiß, daß es in den Samaritern seine besten, werktätigen, ja unentbehrlichen Helfer hat; Einigkeit macht stark, mögen wir auch diese Devise als Wegweiser über die Schwelle eines neuen Lebensabschnittes mitnehmen.

Verehrte Festfeiernde! Das war es, was wir zurückschauend erblickt haben, und was wir in dieser Weihestunde feiern wollten. Und nun zum Schluß noch ein Wort: Man hat den Zentralvorstand gefragt, warum das Jubiläum nicht an der Wiege des Bundes, in Bern, gefeiert werde, warum bei einer der jüngsten Sektionen. Darum, sage ich, weil uns die jüngste Sektion so lieb ist, wie die älteste, darum, weil wir kein Vorrecht des Alters kennen, darum, weil das Samariterwesen von keinen geographischen Grenzen weiß. Ueberall da, wo für das Wohl und die Gesundheit der Mitmenschen gearbeitet wird, da ist der Samaritergedanke zu Hause, überall da, wo solch ein Samariterwesen sich in ein Ganzes gefügt, um kräftiger mitarbeiten zu können, findet der Samariterbund eine Stätte, wo er seine Weihestunden feiern darf.

Und fest steht heute dieser Bund, nicht fertig, aber gefertigt durch die Erfahrung eines Vierteljahrhunderts, ein mächtiger Förderer der Volkswohlfahrt, ein schönes Bild uneigennütziger Aufopferung, eine Zierde unseres Landes.

Wahrlich, ich wollte, die Männer von 1888 stünden hier an meiner Stelle und könnten die Schar ihrer Anhänger überblicken, und die Dankbarkeit derjenigen schauen, denen sie mit fester Hand den so einfachen Weg zu

idealer uneigennütziger Arbeit am Wohl des Volkes gewiesen haben. Wohlan, ihre Manen weilen unter uns: Ernst Möckly, Alfred Mürset, wir grüßen euch!

Und nun genug des Stillestehens, hinaus in ein zweites Vierteljahrhundert und — vorwärts!

Ein trauriger Zug.

Unsere vom Kriegsschauplatz heimkehrenden Aerzte und Schwestern wissen von viel Kriegselend zu erzählen und in den Spitälern entrollt sich manch trauriges Bild. Während in den Straßen Belgrads und Sofias heller Jubel herrscht und fröhliches Wesen die Siegesstimmung verrät, siechen in den Krankensälen Tausende an den Wunden dahin, mit denen diese Siege erkauft wurden. Noch größer ist die Zahl derjenigen, die täglich den ansteckenden Krankheiten zum Opfer fallen. Doch diese Kranken genießen ja jetzt, wo der Krieg sich seinem Ende zuneigt, fast alle eine tüchtige und wohltuende Pflege.

Von einer andern Kategorie von Opfern des Krieges, die unser Bedauern in ebenso hohem Maße verdienen, spricht man eigentlich weniger, das sind die armen Gefangenen. Nach aufreibenden Kämpfen und anhaltenden Entbehrungen aller Art in Gefangenschaft geraten, ist hart, um so härter, als die Gefangenen den Siegesjubel ihrer Feinde mitanhören müssen, während auf ihnen das Bewußtsein des Unterliegens und der Ohnmacht lastet. Solch einen Zug erblicken wir auf dem Bilde, das uns eine unsrer Schwestern aus Belgrad zugesandt hat. In schier endlosem Zug bewegen sich die Mitleid erweckenden Gestalten, denen man den mühselig schleppenden Gang ansieht, vorwärts. Fast alle tragen irgendwo einen Verband, die meisten sind nur dürftig bekleidet, auf den müden Gesich-

Türkische Gefangene zwischen Mustapha-Pascha und Adrianopel auf dem Weg nach Belgrad.